

JOURNAL FÜR MENOPAUSE

BINDER-FRITZ C

*Transkulturelle Perspektiven auf die Wechseljahre: Körperbilder
- Körperfragen*

Journal für Menopause 2005; 12 (2) (Ausgabe für Schweiz), 16-21

*Journal für Menopause 2005; 12 (2) (Ausgabe für Österreich)
7-13*

*Journal für Menopause 2005; 12 (2) (Ausgabe für Deutschland)
5-10*

Homepage:

www.kup.at/menopause

**Online-Datenbank mit
Autoren- und Stichwortsuche**

ZEITSCHRIFT FÜR DIAGNOSTISCHE, THERAPEUTISCHE UND PROPHYLAKTISCHE ASPEKTE IM KLIMAKTERIUM

Transkulturelle Perspektiven auf die Wechseljahre: Körperbilder – Körperfragen

C. Binder-Fritz

Im vorliegenden Beitrag wird auf der Grundlage ethnographischer Forschungsarbeiten und medizinanthropologischer Körpertheorien die Wahrnehmung und Interpretation der Wechseljahre in verschiedenen Gesellschaften diskutiert. Der Fokus liegt hierbei auf den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Älterwerden. Insbesondere wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluß die biomedizinische Sicht auf den weiblichen Körper sowie die in der jeweiligen Gesellschaft konstruierten Körperbilder und Körperideale auf die subjektive Wahrnehmung der hormonell gesteuerten, biologischen Prozesse rund um die Wechseljahre haben können.

Schlüsselwörter: Wechseljahrsbeschwerden, Körperwahrnehmung, Medizinanthropologie, Genderforschung

Perspectives transculturelles dans l'univers de la ménopause : image du corps – perception corporelle. En s'appuyant sur des travaux de recherches ethnographiques et des théories sur le corps développées par l'anthropologie médicale, l'article présent s'attache à analyser comment la ménopause est perçue et interprétée dans nos différentes sociétés, en mettant l'accent sur les conditions-cadre sociales du processus de vieillissement. Il tente tout particulièrement d'identifier l'influence que le point de vue biomédical peut avoir sur le corps féminin ainsi que celle de l'image du corps et des idéaux corporels ancrés dans telle ou telle société sur la perception subjective des processus biologiques contrôlés par les hormones au moment de la ménopause. *J Menopause* 2005; 12 (2): 16–21.

Mots clés : troubles ménopausiques, perception corporelle, anthropologie médicale, recherches sur le genre et le sexe

In der westlichen Welt werden das Selbstverständnis der postmenopausalen Frauen und die Sicht auf den eigenen Körper weitgehend durch den wissenschaftlichen Fortschritt und die vorherrschenden Schönheitsideale, über die Medien vermittelt, bestimmt. In anderen Gesellschaften beruhen Achtung und Wertschätzung älterer Frauen auf Qualitäten, die durch soziale und kulturelle Traditionen definiert sind. Weibliche Körper sind keine rein biologische Konstante, sondern immer auch Teil der jeweiligen Kultur. Im Zusammenhang mit dem aktuellen Diskurs um die Langzeittherapie der Hormonsubstitution fragen sich betroffene Frauen und Wissenschaftler zunehmend, ob ärztliche Behandlungen und Hormonersatztherapie die einzigen Maßnahmen darstellen, um der Lebensphase des Älterwerdens auch positive Aspekte abgewinnen zu können.

Im folgenden wird im Vergleich zur biomedizinischen Sicht auf den Körper der Frage nachgegangen, wie Frauen in anderen Gesellschaften die Zeichen und Symptome der Wechseljahre wahrnehmen. Die folgenden Ausführungen basieren auf ethnographischen Studien, insbesondere auf Forschungsarbeiten der Autorin¹ bei der autochthonen Maori-Bevölkerung in Neuseeland zu Frauengesundheitsfragen und zur gesellschaftlichen Gestaltung der Wechseljahre und des Alterns [1]. Im Zusammenhang mit der „kulturellen Konstruktion“ der Wechseljahre kommen dem Körper und den Körperkonzepten zentrale Bedeutung zu. Die Art und Weise, wie ein Individuum sich selbst wahrnimmt und erfährt, liefert uns einen Schlüssel zum Verständnis der zugehörigen Gesellschaft. Hierbei beziehe ich mich wissenschaftstheoretisch auf Körperkonzepte aus dem Fachgebiet der „Medical Anthropology“.

Der Umgang mit dem Frauenkörper in der durch moderne Medizinkultur geprägten gegenwärtigen mitteleuropäischen und nordamerikanischen Gesellschaft steht übrigens zunehmend im Brennpunkt des Interesses kritischer Wissenschaftlerinnen [2]. Pionierinnen auf dem Gebiet der

„Medical Anthropology“, wie etwa Margaret Lock [3] im US-amerikanischen Raum und Beatrix Pfeleiderer [4] im deutschsprachigen Raum, fordern von ihrer Fachdisziplin zu Recht nicht nur, „in der Fremde“ zu forschen, sondern auch die körperbildende Wirkung moderner Medizinkulturen zu untersuchen. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die „kulturellen Dimensionen“ der Wechseljahre auszu-leuchten, um dem biomedizinischen Modell der Menopause eine alternative Betrachtungsweise gegenüberzustellen. Hierbei geht es nicht darum, biomedizinische Erkenntnisse durchwegs abzulehnen, sondern vielmehr darum, die Rolle zu erkennen, die dem wissenschaftlich-westlichen Diskurs hinsichtlich der Konstruktion von weiblichem Selbstverständnis und weiblichen Körperbildern zukommt. Dieses vermittelte Wissen hat weibliches Weltbild und weibliche Identität im Westen geprägt und läßt sich daher nicht einfach gegen ein anderes Weltbild austauschen.

Die biomedizinische Deutung der Wechseljahre

Obwohl die Menopause an sich ein normaler körperlicher Prozeß ist, wird dieser mit seinen psycho-physischen Begleiterscheinungen in unserer Gesellschaft als behandlungswürdige Risiko-Konstellation klassifiziert. Den medizinischen Begriffen menopausal und postmenopausal wird die Bedeutung gegeben, daß Frauen in dieser Lebensphase potentiell krank sind, nur weil sie die Wechseljahre erreichen. Diesem biomedizinischen Modell liegen Vorstellungen zugrunde, daß der Wert und die Fähigkeiten von Frauen allein durch ihr biologisches Geschlecht und ihr chronologisches Alter bestimmt werden. Die Medikalisierung der Wechseljahre trägt damit zur gesellschaftlichen Abwertung von älteren Frauen bei und beschwört Ängste vor dem Altern sowie einer Reihe damit einhergehender Erkrankungen herauf.

Seit der US-amerikanische Gynäkologe Robert Wilson im Jahr 1966 sein Werk „Feminin Forever“ [5] veröffentlicht

¹ Dankenswerterweise vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) im Rahmen eines Hertha-Firnberg-Projekts (1999–2002) finanziert.

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin, Medizinische Universität Wien

Korrespondenzadresse: Dr. phil. Christine Binder-Fritz, Institut für Geschichte der Medizin, Medizinische Universität Wien, A-1090 Wien, Währingerstraße 25; E-Mail: christine.binder-fritz@meduniwien.ac.at

hatte, und auch im WHO-Bericht von 1981 von einer „estrogen deficiency disease“ die Rede war, wird die Menopause in westlichen Ländern hauptsächlich als „Estrogenmangelkrankheit“ interpretiert und bedarf einer adäquaten Therapie. Sowohl in medizinischen Lehrbüchern als auch in populärwissenschaftlichen Werken wurde jahrzehntelang das Bild des völligen körperlichen Niedergangs vermittelt und die Menopause mit drastischen Umschreibungen als „breakdown of system“ oder als „the death of the woman in the woman“ [6] interpretiert, wobei die Betonung nach wie vor auf dem Verlusterleben liegt [7].

In der modernen Frauenheilkunde werden die hormonell bedingten, körperlichen Veränderungen im weiblichen Lebenszyklus vielfach als Geschehen mit einem beträchtlichen Risikopotential dargestellt. Die Einführung des Risikobegriffs in die Gynäkologie und Geburtshilfe hat dazu geführt, daß ein Großteil der Mädchen und Frauen ihre körperlichen Veränderungen während der Menstruation, Schwangerschaft und Geburt, sowie später bei den Wechseljahren aus der Perspektive des potentiellen Gesundheitsrisikos empfindet und verunsichert Frauenärztin oder Frauenarzt aufsucht. Zunehmend stellt sich sowohl für die betroffenen Frauen als auch für Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen [8, 9] daher die Frage, ob ärztliche Behandlungen, Hormonersatztherapie und Rezepte für Psychopharmaka die einzigen Maßnahmen darstellen, um der Lebensphase des Alterwerdens auch positive Aspekte abzugewinnen zu können. In der Folge ist auch das Interesse daran, wie die „regel-losen Frauen“ in anderen Gesellschaften diesen Lebensabschnitt erleben, gestiegen.

Die Wechseljahre als bio-kultureller Prozeß

Eine Fülle ethnologischer Studien hat deutlich gemacht, daß die körperlichen Prozesse im Zusammenhang mit Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und Menopause nicht nur ein biologisch-physiologisches Geschehen darstellen, sondern immer auch ihre soziale, kulturelle und psychische Komponente haben. Die jeweiligen soziokulturellen Rahmenbedingungen, die den Übergang von der Kindheit zur Pubertät und von der Frau zur Mutter begleiten sowie später die Wechseljahre und das Altern überall auf der Welt gestalten, sind dabei mannigfaltig.

In der westlichen Welt werden Symptome der Wechseljahre häufig in Zusammenhang mit einem traditionellen Frauenbild – das der Hausfrau und Mutter – gesehen, die am Ende ihrer Gebärfähigkeit und dem Erwachsenwerden ihrer Kinder in eine Sinnkrise schlittert. Im Zusammenhang mit der Lebensmitte und den oftmals damit verbundenen Belastungsmomenten, denen Frauen hierzulande ausgesetzt sind, gibt Wolfgang Distler [10] zu bedenken, daß die individuelle Problematik der Wechseljahre nicht ausschließlich Folge des Estrogenmangels ist, sondern ebenso von den tiefgreifenden psychosozialen Umstellungsprozessen dieses Lebensabschnittes (z. B. „empty nest syndrome“) geprägt wird.

Nicht nur die Menopause repräsentiert einen „biologisch bestimmten kritischen Punkt“ [11], vielmehr gilt für alle markanten Schwellenereignisse im weiblichen Lebenszyklus, daß die körperlichen Veränderungsprozesse zugleich auch den sozialen Übergang in einen neuen Lebensabschnitt bedeuten. Aus ethnopschoanalytischer Sicht [12] stellen alle weiblichen Lebensübergänge, mit ihren hormonell gesteuerten körperlichen Vorgängen, ei-

nen „kritischen“ Moment dar, in dem gesellschaftlichen Verhaltensnormen im Zusammenhang mit Sexualität und Geschlechtsrollenidentität, mit alten und mit neuen Gender-Rollen, eine besondere Bedeutung zukommt.

Diese Erkenntnisse haben insbesondere im Kontext mit der medizinischen Betreuung von Frauen aus anderen Ländern, bzw. von Migrantinnen, vor dem Hintergrund der vielzitierten „transkulturellen Kompetenz“ im Gesundheitswesen hohe Relevanz [13].

Von seiten der Psychoanalyse wurde den in der ethnologischen Literatur beschriebenen gesellschaftlichen Mechanismen und „Übergangsriten“ [14], die das einzelne Individuum bei diesen Lebensübergängen begleiten und das Copingverhalten positiv beeinflussen, übrigens seit jeher besonderes Interesse entgegengebracht – so wie es von Marianne Springer-Kremser im Zusammenhang mit der Adoleszenz und weiblichen Psychosexualität betont wird [15].

Ethnologische Forschungsarbeiten zu den Wechseljahren

Seit die Medizinanthropologin Margaret Lock [16] vor zwanzig Jahren ihre Studie über das subjektive Erleben der Menopause von Frauen in Japan veröffentlicht hat, ist bekannt, daß neben individuellen Faktoren die unterschiedlichen soziokulturellen Einflüsse und nicht zuletzt die körperbildende Wirkung moderner Medizin maßgeblich daran beteiligt sind, wie Frauen mit den hormonellen Veränderungen der Wechseljahre umgehen.

Von der Pubertät bis zur Menopause sind Frauen überall auf der Welt besonderen gesellschaftlichen Normen unterworfen, da es überall ein Idealbild der Frauen gibt. Außerhalb der modernen, westlichen Welt waren und sind Frauen, auch in der Gegenwart, nach dem Ende der reproduktiven Phase allerdings von vielen gesellschaftlichen Restriktionen befreit. Im dritten Lebensabschnitt erfahren sie traditionellerweise zugleich Statuserhöhung und Zuwachs an gesellschaftlichem Einfluß und Autorität. Den wenigen zu dieser Thematik vorliegenden ethnologischen Untersuchungen aus nichtwestlichen Gesellschaften zufolge können ältere Frauen mitunter wichtige gesellschaftliche Funktionen übernehmen, die ihnen vorher oftmals nicht so leicht zugänglich waren, wie dies etwa anhand von Gesprächen mit Bäuerinnen aus Mexiko in einer Publikation von Maya Nadig [17] 1986 gezeigt wurde.

Der biologische Alterungsprozeß wird auf unterschiedliche Weise kulturell gestaltet [18], zweifellos hängt es hierbei von verschiedenen Faktoren ab, wie dieser sowohl auf psychischer als auch physischer Ebene wahrgenommen wird. Zunehmend melden sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu Wort, die sich mit dem Phänomen des Alterwerdens aus einem sozial- und kulturwissenschaftlichen sowie medizinanthropologischen Blickwinkel auseinandersetzen. So etwa versammelt der von Godula Kosack und Ulrike Krasberg [19] herausgegebene Sammelband „Die Regel-losen Frauen: Wechseljahre im Kulturvergleich“ Beiträge und Vorträge, die während der Tagung „Frauen während und nach den Wechseljahren aus ethnographischer und kulturvergleichender Sicht“ im Jahr 2000 an der Philipps-Universität in Marburg gehalten wurden.

Die ethnographische Forschung zur kulturellen Konstruktion der Wechseljahre und des Alterns in der neuseeländi-

schen Maori-Gesellschaft, die als Teil eines größeren Projekts der Autorin im Jahr 2001 durchgeführt wurde [20], ergab, daß sich für den Großteil der postmenopausalen Frauen eine breite Palette an neuen gesellschaftspolitischen Tätigkeitsfeldern eröffnet und sie generell einen Status- und Autoritätszuwachs erfahren. Als *Kuia* („Großmutter“ bzw. „weise Alte“) und *Kaumatua* (angesehene Älteste bei Stammesversammlungen) bezeichnet, erheben sie etwa in politischen Belangen, z. B. als Aktivistinnen bei Landrechts-Demonstrationen oder in Umweltschutzfragen in der Öffentlichkeit, lautstark ihre Stimme. In den Interviews (n = 40) und in „focus group discussions“ wurden u. a. körperliche Begleiterscheinungen der Wechseljahre, die generell als „a change of life“ interpretiert wurden, erörtert. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, daß Frauen in anderen Kulturen keine Wechseljahrsbeschwerden hätten, wurde durchaus auch von „körperlichen Sensationen“, wie Hitzegefühl oder verstärktes Schwitzen, berichtet. Der Unterschied zur eigenen Gesellschaft lag allerdings daran, daß diese körperlichen Erscheinungen *nicht* als „Problem“ oder „Beschwerden“ interpretiert wurden. Rückblickend wurden die Wechseljahre im allgemeinen als eine normale Übergangsperiode im Frauenleben interpretiert: „It is a normal thing“, oder „I did not consider it as a problem“. Zwei jüngere Informantinnen (beide Ende 40), die gerade ihre Wechseljahre durchlebten, erzählten im Interview jedoch, daß sie im Kontext mit einer neuen Partnerschaft eine Hormonbehandlung in Erwägung ziehen würden, da sie als Symbol ihrer Sexualität und Reproduktionsfähigkeit noch eine Zeitlang ihre Regelblutung haben möchten.

Generell ist hier zu betonen, daß das Leben von Frauen nach der Menopause auch in traditionell ausgerichteten Gesellschaften nicht uniform verläuft, sodaß im Kontext mit dieser Thematik unbedingt eine differenzierende Sichtweise notwendig ist. Wie Frauen subjektiv ihren älter werdenden Körper betrachten, und ob postmenopausale Frauen mit zunehmendem Alter eine gesellschaftliche Autorität darstellen und Statuszuwachs erfahren, also die Rolle der „weisen Alten“ übernehmen, oder sich mitunter im gesellschaftlichen Abseits befinden, steht unter anderem in kausalem Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Gesellschaftsschichten, mit dem individuellen Bildungsgrad sowie mit dem im Lauf des Lebens erworbenen gesellschaftlichen Prestige und damit verbundenem Macht- und Einflußbereich.

Ein anderer Aspekt, der zum Beispiel im Zusammenhang mit der medizinischen Betreuung von Migrantinnen hierzulande durchaus von Belang sein könnte, ist die mögliche Tabuisierung der Wechseljahre in der Öffentlichkeit. Wie aus einer Studie über Tupuri-Frauen im Tschad [21] hervorgeht, scheinen die Wechseljahre – auch unter Frauen – kein Gesprächsthema zu sein. Ähnlich wie bei der Menstruation wird auf dieses Thema, zumindest öffentlich, nur sehr diskret eingegangen. Während über sexuelle Beziehungen – zumindest über die der anderen – recht offen gesprochen wird, stehen für die Menstruation und die Wechseljahre in der Tupuri-Sprache nur Symbole und Metaphern zur Verfügung. Für die Umschreibung der Menstruation werden Begriffe wie „Rost“ (analog dem roten Blut), „ihre Regel“ oder „unser Mond“ verwendet. Von einer Frau in den Wechseljahren heißt es etwa: „ihre Regel ist gegangen“. Das unverblümete Sprechen über die Menstruation oder die Wechseljahre wird als sehr grob betrachtet und viel häufiger wird vom „Alter der Frau“ oder von ihrem Status als Großmutter gesprochen, wenn man

sich auf die Wechseljahre bezieht. Wie in etlichen anderen Gesellschaften auch, werden Tupuri-Frauen während der Periode als „rituell unrein“ angesehen und sollen sich von bestimmten Aktivitäten fernhalten. Das Ende der fruchtbaren Zeit befreit die Frau unter anderem von dieser temporären Unreinheit. Frauen, die ihre Wechseljahre hinter sich haben, werden mit „große Frau“, „Großmutter“ oder „alte Frau“ angesprochen. Aufgrund der frühen Eheschließung und meist zahlreichen Schwangerschaften haben Frauen im Alter von 50 Jahren oft schon Urenkel und altern aufgrund ihrer anstrengenden körperlichen Arbeiten sowie zahlreichen Schwangerschaften und Geburten meist rasch. Das Blut stellt für die Tupuri eine vitale Kraft dar. Eine Unterbrechung des Blutflusses bedeutet bei einer jungen Frau Schwangerschaft, für eine Frau nach den Wechseljahren, daß sie quasi „asexualisiert“ ist. In der patrilinearen Gesellschaft der Tupuri eröffnen sich für die „alte Frau“ allerdings gewisse neue Freiheiten, ähnlich denen der Männer.

In etlichen afrikanischen Gesellschaften bedeutete das Ende der Menstruation das Ende der sexuellen Kontakte mit Männern, wie u. a. aus der ethnologischen Studie über die Beti-Frauen in Südkamerun [22] hervorgeht. Während es Hinweise darauf gibt, daß (zumindest früher) auch verheiratete Frauen gewisse sexuelle Freiheiten nutzten, so war in der Menopause „die Zeit der Beziehung mit Männern endgültig vorbei“. Sexuelle Kontakte galten dann nicht nur als „fehl am Platz“ und lächerlich, sie wurden sogar als „gefährlich“ angesehen, denn „die Venen der Nieren seien nicht mehr fest genug und halten keinen Geschlechtsverkehr aus“, wie es von einer Informantin, einer alten Heilerin, formuliert wurde. Es wurden jedoch keine anderen Symptome oder körperliche Erschöpfung mit den Wechseljahren in Verbindung gebracht. Interessanterweise wird in dieser Arbeit auch über die Existenz einer von Frauen gegründeten Geheimgesellschaft, *mevungu*, berichtet, in der bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Rahmen von symbolischen Heilritualen auf die geheime, symbolische Kraft weiblicher Geschlechtsorgane Bezug genommen wurde. Den Eintritt in die Menopause erleben Beti-Frauen nicht als Abwertung. Der neue Lebensabschnitt bedeutet für sie Zugang zu einem höheren Status. Die Frau ist nach den Wechseljahren nicht mehr dem Mann untergeordnet, sondern gilt ihm als gleichgestellt: Sie ist „wie ein Mann“. Dieser Statuswechsel drückt sich auch in der Beti-Sprache aus. Eine Frau wird nach den Wechseljahren als *nyamininga* bezeichnet, was wörtlich „die wichtige erfüllte Frau“ bedeutet.

Aus der ethnologischen Arbeit von Godula Kosack über das Erleben der Wechseljahre von Mafa-Frauen in Nordkamerun [23] geht hervor, daß in den Interviews zunächst nur wenige Frauen über „Hitzewellen“ berichteten, die für europäische und US-amerikanische Frauen doch die sichtbarsten Zeichen für die Wechseljahre scheinen. Gezielt nach „Symptomen“ befragt, berichteten die Frauen dann aber doch von Hitzegefühlen, Müdigkeit und Schwindelgefühlen. Bei den Mafa gilt eine Frau, die nicht mehr gebären kann, als alt. Dafür gibt es einen wenig schmeichelhaften Begriff: *madangwoz*, was etwa soviel wie „schimmelige, modrige Frau“ bedeutet. Das sicherste Zeichen für die Wechseljahre ist das Ausbleiben der Periode. Von Frauen, die zahlreiche Kinder, insbesondere Söhne, geboren und groß gezogen haben, wird das Ausbleiben der Periode oftmals als Erleichterung empfunden, denn häufige Schwangerschaften, Geburten und lange Stillzeiten haben sie physisch und psychisch erschöpft. Nach der Heirat eines Soh-

nes wird ihr die in das Haus ziehende Schwiegertochter einen Großteil der Arbeiten im Haushalt und auf den Feldern abnehmen. Somit kann sie als Schwiegermutter und Großmutter der Enkelkinder ein weitaus ruhigeres Leben führen, als ihr das als Ehefrau möglich war. Auch wenn ihr Mann sich eine zweite, jüngere Frau nehmen würde, was in etwa der Hälfte aller Ehen zutrifft, so wird doch sie als „Erstfrau“ mit zunehmendem Alter immer mehr respektiert. Auch wenn ihre körperlichen Kräfte abnehmen, ihre geistigen Kräfte nehmen entsprechend dem gesellschaftlichen Stellenwert des Alters zu. Das Ende der Gebärfähigkeit ist für eine Mafa-Frau in der streng patriarchalen Gesellschaft allerdings dann „bedrohlich“, wenn sie keinen Sohn hat, der ihr in seinem Gehört im Alter eine Bleibe gewährt.

Zur soziokulturellen Bedeutung der Regelblutung

Aus verschiedenen Gesellschaften ist bekannt, daß die Frauen einer regelmäßigen Regelblutung aus zweierlei Gründen vermehrtes Interesse entgegenbringen: Erstens im Kontext mit sozioreligiösen und Gender-spezifischen Verhaltensvorschriften und Meidungsgeboten, die Frauen während der Blutung (Menstruation, Geburt, Wochenbett) zu beachten haben, und zweitens insofern, als die Vorstellung besteht, daß die regelmäßige Monatsblutung „den Körper reinigt“. Wegen letzterem Aspekt sind etliche Frauen der Ansicht: „Je länger eine Frau ihre Periode hat, um so besser für die Gesundheit, weil dann weniger Beschwerden der Wechseljahre eintreten“. Diese Ansichten bekam die Ethnologin Ulrike Krasberg im Rahmen ihrer Feldforschung bei Frauen in einem griechischen Dorf zu hören [24]. Traditionellerweise haben die Frauen in der griechischen Dorfgemeinschaft ihren eigenen öffentlichen Bereich, der sich von dem der Männer unterscheidet. Auch wenn die Männer auf dem Land als Familienoberhaupt in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten, so sage dies nichts über die wirklichen Machtverhältnisse in der Familie aus, denn die Frauen haben in der Familie eine starke wirtschaftliche Stellung. Wie in etlichen anderen Gesellschaften auch widmen sich die älteren griechischen Frauen auf dem Land in ihrer dritten Lebensphase in stärkerem Maße dem sakralen Bereich und „dem Jenseitigen“. Galt es für eine menstruierende Frau aufgrund des sozio-religiösen Konzepts der „rituellen Unreinheit“ in jüngeren Jahren zum Beispiel, keinen Gottesdienst zu besuchen, so bedeuten die Wechseljahre nun das Ende der verhaltensregulierenden Einschränkungen im Zusammenhang mit Menstruation und Fruchtbarkeit: „Die Wechseljahre als das Ende der Gebärfähigkeit werden als Übergang zur nächst höheren Ebene mit ihren spezifischen Aufgaben und weiteren individuellen Erfahrungen gesehen, die nur in dieser Lebensphase gemacht werden können“.

Im Zusammenhang mit der medizinischen Betreuung von Migrantinnen sind die jeweils spezifischen Gesundheits- und Krankheitskonzepte und die Körperwahrnehmung der Frauen von großer Bedeutung. Von etlichen Frauen mit türkischem, insbesondere ländlichem Migrationshintergrund werden Unregelmäßigkeiten oder das Ausbleiben der Monatsblutung, die nicht einer Schwangerschaft zugeschrieben wird, mit verschiedenen Befindlichkeitsstörungen in Zusammenhang gebracht. Einige türkische Informantinnen, die im Rahmen einer Pilotstudie der Autorin [25] in Wien 2004 zu diesem Thema interviewt wurden, meinten, daß ein Einsetzen der Menopause vor dem 50. Lebensjahr von vielen Frauen, wegen des „zu frühen Ausbleibens der Regel“, als „nicht so günstig“ angesehen wird. „Das schlechte Blut“, welches – nicht als normale Regel-

blutung ausgeschieden – noch im Körper verblieben ist, wird mitunter als Ursache für verschiedene Beschwerden betrachtet. Das schmutzige Blut steige dann in den Kopf und verursache insbesondere heftige Kopfschmerzen.

Haben Frauen in anderen Kulturen keine Wechseljahrsbeschwerden?

In der westlichen, biomedizinischen Literatur wird die Menopause als Estrogenmangelkrankheit oder als ovarielle Dysfunktion definiert, in deren Folge eine Reihe somatischer und psychosomatischer Befindlichkeitsstörungen auftreten kann. Zu diesen Symptomen zählen Hitzewallungen, Schweißausbrüche, Kopfschmerzen, Schwindel, Schlafstörungen, Gemütsschwankungen und Depressionen.

Bis vor etwa zehn Jahren gab es nur wenige Studien darüber, wie Frauen in anderen Gesellschaften und Kulturen diesen Prozeß durchleben. Zudem haben sich mitunter Spekulationen und Mißkonzeptionen erhalten. Es schien ersichtlich, daß diese Frauen im Gegensatz zu den westlichen Frauen weniger über Symptome der Menopause klagen. Aufgrund der zunächst spärlich vorliegenden ethnographischen Arbeiten wurde der Kontrast zwischen den quasi symptomfreien menopausalen Frauen in „fremden Kulturen“ und den westlichen, von biomedizinischen Einflüssen geprägten postmenopausalen Frauen überhöht, was zu gewissen „Idealisierungstendenzen“ geführt hatte.

Die Menopause kann natürlich durchaus als „ein Symbol der Freiheit von der elterlichen Rolle, von der Menstruation und der Furcht vor Schwangerschaft“ gesehen werden [26]. Als Kontrast zum medizinischen Konzept der Wechseljahre, bei dem jahrzehntlang eine bildgewaltige Sprache von Mangel, Zerfall, Verlust und zu erwartenden Krankheiten dominierte, verknüpften vorwiegend feministisch orientierte Autorinnen [27] mit den Wechseljahren generell die Symbole von Befreiung und Freiheit. Vielfach wurde – beeinflusst vom eurozentrischen Modell des „Machtkampfes der Geschlechter“ – postuliert, daß die „regellosen Frauen, befreit von patriarchaler Kontrolle, nun ihr wahres Selbst finden könnten. Selbstkritisch müssen wir heute eingestehen, daß ethnologische Studien unter anderem auch zur Konstruktion eines quasi „feministischen Modells der Wechseljahre“ beigetragen haben. Der nicht nur aus feministischen Kreisen kommende Widerstand gegen die vorherrschende biomedizinische Sicht auf die Wechseljahre ist zweifellos begrüßenswert, doch an dieser einseitigen Herangehensweise an die Wechseljahre ist problematisch, daß sie – analog dem biomedizinischen Modell – ein „echtes“, ein „wahres“ Erleben der Wechseljahre proklamiert. Hierbei wird außer acht gelassen, daß die Wechseljahre in der Praxis nicht nur von den gesellschaftlichen Normen und der herrschenden Sicht auf den weiblichen Körper geprägt sind, sondern darüber hinaus auch einen höchst individuell erlebten Prozeß darstellen.

Frauen und ihre Körper im kulturellen Kontext

Aus wissenschaftlicher Sicht können wir den Körper als soziokulturelles Konstrukt oder als naturwissenschaftliche Datensammlung aus der Sicht biologistischer Medizin, als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse oder als biologische Materie und diagnostizierbare „Sache“ betrachten [28]. Der Körper der Frau steht – genauso wie der Körper des Mannes – in jeder Gesellschaft für einen bestimmten Bezug, nämlich für einen symbolischen, metaphorischen

und analogen Bezug, zur umgebenden Welt. Im Zusammenhang mit Körperkonzepten, Symbolbildungen und Fragen der Reproduktion sei an dieser Stelle auf die Arbeiten der britischen Ethnologin Mary Douglas [29] verwiesen.

Wenn es um Überlegungen zur Körperwahrnehmung geht, erweist sich das phänomenologische Körperkonzept des „embodiment“ („Einverleibung“) von Thomas J. Csordas [30], – in der es um die Übernahme soziokultureller Werte auf den Körper geht – sowie das Modell „the three bodies“, wie es von Nancy Scheper-Hughes und Margaret Lock [31] dargelegt wurde, als besonders geeignet. Darin werden drei verschiedene, den Körper betreffende Bereiche definiert, die einen Zugang zur Sozialstruktur, zu den subjektiven sozialen Beziehungen und Machtverhältnissen einer bestimmten Gesellschaft ermöglichen. Der „social body“ wird durch gesellschaftliche Konzepte, Normen und Verhaltensrichtlinien geprägt. Der „individual body“ wird als gelebte Erfahrung, von den eigenen Wahrnehmungen geprägt, verstanden: sozusagen der Körper, den wir „haben“, und der Körper, der wir „sind“. Der Körper wird als Instrument gedacht, auf den verschiedenste äußere Einflüsse und Mächte einwirken. Daher geht es drittens auch um den von Staat, Politik, Religion und Medizin kontrollierten Körper, um die Pathologisierung und Medikalisierung des Körpers („body politics“).

Mit „body“ ist hier, im Gegensatz zum Geist oder der Psyche, nicht unbedingt der physische Körper gemeint, sondern es wird als ein viel umfassenderes Modell bzw. Körperverständnis gedacht. So zeigte etwa Emily Martin [32] anschaulich, welche Auswirkungen der biomedizinische Diskurs und Umgang mit dem Frauenkörper im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungen auf die Wahrnehmung des Körpers, auf Körperbilder („ideale Körper“) und Körperrepräsentationen hat.

Diskussion

Mittels kulturvergleichender Studien kommen wir zu dem Schluß, daß selbst die scheinbar objektivierbaren Symptome von Frauen in den Wechseljahren in verschiedenen Gesellschaften variieren. Wenn wir von einem erweiterten Körperkonzept ausgehen, wie es von der „Medical Anthropology“ vorgelegt wurde, können wir also annehmen, daß die Selbsterfahrung des Körpers maßgeblich von der sozialen und kulturellen Umgebung abhängig ist, die auf ihn zugleich auch Regulation und Kontrolle ausübt.

Im Zusammenhang mit der Wahrnehmung spielen Sprache und Denken ebenfalls eine entscheidende Rolle. Aus der Sicht der kognitiven Medizinanthropologie gilt heute als unbestritten, daß die Wahrnehmung durch die Dimensionen gedanklicher und begrifflicher Ordnungsschemata (von „Kognitionsmustern“) bestimmt ist, und Kognitionen des weiteren Anteil an der Entstehung von Emotionen haben. Stimmungen und Gefühle sind Präsentationen der Befindlichkeit durch die Reflexion auf die Stimmigkeit von Vorstellungen aus der Wahrnehmung des Selbst einer Person oder seiner/ihrer sozialen und mitmenschlichen Umwelt, wie Norbert Kohlen gezeigt hat [33].

Nach dem Körperverständnis des „embodiment“ spiegeln sich soziale Kategorien im Körper wider, dieser „soziale Körper“ liefert auch die Metaphorik für die soziale Welt. Weiters gehen wir im Sinne der „body politics“ davon aus, daß die jeweiligen gesellschaftlichen „Bilder“, medizini-

schen Modelle und Maßnahmen sowie Zuschreibungen über „Wert“ und „Wertigkeit“ von Frauen nach der Menopause direkten Einfluß auf die Körperwahrnehmung und Befindlichkeit haben. Wenn die gesellschaftlichen Ideale das Ende der Gebärfähigkeit und den Übergang in das dritte Lebensalter positiv besetzen, dann werden die „körperlichen Symptome der Wechseljahre“ offensichtlich „anders“ (also etwa nicht im Sinne von Beschwerden) wahrgenommen. Diese traditionellen kulturellen Ideale unterliegen allerdings einem stetigen Wandel und müssen sich angesichts moderner Vorstellungen immer wieder anpassen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der Umgang mit den Wechseljahren und die Wahrnehmung der dabei ablaufenden, physiologischen Prozesse – abgesehen von individuellen Faktoren – einerseits von den jeweiligen Körperbildern und Medizinmodellen beeinflusst ist, und andererseits davon abhängt, welche Aufgaben und gesellschaftlichen Positionen die Frauen erwartungsgemäß im Alter einnehmen können. Ein wichtiger Aspekt zur Bewertung von kulturvergleichenden Studien ist die Tatsache, daß sich die Lebenssituation von Frauen in westlichen Ländern in der Gegenwart nur bedingt mit dem Alltag von Frauen in traditionell und agrarisch orientierten Gesellschaften vergleichen läßt. In jenen Gesellschaften übt der Großteil der Frauen bis in das hohe Alter verschiedene wirtschaftliche Tätigkeiten (z. B. Feld- und Gartenbau, handwerkliche Techniken) aus, macht viel mehr körperliche Bewegung, hat meist andere Ernährungsgewohnheiten und findet sich durch das Teilhaben am sozialen Leben in der Großfamilie im allgemeinen meistens in ein stabiles psychosoziales Netzwerk eingebunden. Dadurch können diese Frauen dem Altern (noch) relativ gelassen entgegen sehen. Allerdings zeichnen sich durch den allgemeinen medizinischen Fortschritt und technologische Entwicklungen bereits deutliche gesellschaftliche Umbrüche in jenen Gesellschaften ab, die auch Familienstrukturen katalysieren und damit das Leben postmenopausaler Frauen grundlegend verändern.

Abschließend sei darauf verwiesen, daß das Thema „Wechseljahre“ in besonderem Maße Fragen zur weiblichen Autonomie in der gegenwärtigen Medizin berührt. Es ist daher auch die Frage zu stellen, welche Rolle hierbei die Professionalisten im Gesundheitswesen einerseits, und die Frauen als Konsumentinnen [34] von medizinischen Serviceleistungen andererseits spielen.

Die holländische Medizinanthropologin Annemiek Richters [35] betont, daß wir derzeit viel über die westliche Konstruktion der „menopausalen Frau“ und die verschiedenen Reaktionen der Frauen auf die Medikalisation der Wechseljahre wissen. Wir haben jedoch noch sehr wenig Kenntnisse darüber, welche Auswirkungen diese medizinische Sicht der Menopause im Zuge von Globalisierungsprozessen auf das subjektive Erleben der Frauen in anderen Gesellschaften haben wird. Angesichts des rapiden gesellschaftlichen Wandels ergibt sich der Bedarf an diachronischen Studien über das subjektive Erleben der Wechseljahre und des Alterns von Frauen: sowohl in außereuropäischen Umbruchgesellschaften als auch in den westeuropäischen Migrantengemeinschaften.

Bereits vorliegende ethnologische und medizinanthropologische Studien zu den Wechseljahren sollten eigentlich dazu beitragen, das Interesse an weiteren, idealerweise interdisziplinär angelegten Forschungsarbeiten zu steigern.

Die hierbei gewonnenen Informationen über Kultur und Lebensstil in verschiedenen ethnisch-religiösen Subpopulationen im Kontext mit Gesundheitsfragen tragen letztlich auch zu einem besseren Verständnis der Diversität in der „eigenen Kultur“ bei, womit man nicht zuletzt dem Anspruch der Patientinnenorientierung in der Medizin gerecht wird.

Literatur:

- Binder-Fritz C. Growing old in Aotearoa/New Zealand: Maori women's perceptions of aging. In: Ferro K, Wolfsberger M. (eds). Gender and over in the Pacific. Women's strategies in a world of change. Novara. Vol. 2. LIT Verlag, Münster, Hamburg, London, 2003; 127–57.
- Kolip P (Hrsg). Weiblichkeit ist keine Krankheit. Juventa Verlag, Weinheim, 2000.
- Lock M, Gordon D (eds). Biomedicine examined. Academic Publisher, Dordrecht, 1988.
- Pfleiderer B. The development and change of health research among migrant workers in West-Germany. Ideologies and practices between 1956 and 1986. In: Pfleiderer B (Hrsg). Anthropologies of medicine. A colloquium on West European and North American perspectives. Curare-Sonderband 7, Vieweg Verlag, Braunschweig, 1991; 105–18.
- Wilson RA. Feminine forever. Mc Evans & Co, New York, 1966.
- Kaufert PA, Kaufert GP. Women, menopause, and medicalization. In: Cult Med Psychiatry 1986; 10: 7.
- Greifeld K. Wechseljahre aus biomedizinischer Sicht. In: Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Königstein/Taunus, 2002; 13–23.
- Roe S. Situating menopause within the strategies of power. A genealogy. In: Komesaroff PA, Rothfield PH, Daly J (eds). Reinterpreting menopause. Cultural and philosophical issues. Routledge, New York, 1997; 200–21.
- Van Hall EV (ed). The menopausal transition: a different view. The proceedings of an international symposium. J Psychosom Obstet Gynaecol 1997; 2: 18.
- Distler W. Hormonsubstitution im Klimakterium. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 1998; 47: 19–21.
- Beyene Y. From menarche to menopause. Reproductive lives of peasant women in two cultures. State University of New York Press, New York, 1989.
- Nadig M. Die soziale und die subjektive Ausprägung der Mutterschaft bei den Maya in Yucatan und in unserer urbanen Gesellschaft. In: Museum für Völkerkunde (Hrsg). Der Weg ins Leben. Mutter und Kind im Kulturvergleich. Vortragsreihe Winterhalbjahr 1987/88, Frankfurt, 1990.
- Binder-Fritz C. Gender, Körper und Kultur: Ethnomedizinische Perspektiven auf Gesundheit von Frauen. In: Lux T (Hrsg). Kulturelle Dimensionen der Medizin – Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology. Reimer Verlag, Berlin, 2003; 89–123.
- Van Gennep A. Les Rites de Passage. Etudes systematique des Rites. Nathan Université, Paris, 1960.
- Springer-Kremser M. Psychosomatik und Geschlecht. In: Mixa E, Malleier E, Springer-Kremser M, Birkhan I (Hrsg). Körper – Geschlecht – Geschichte. Historische und aktuelle Debatten in der Medizin. Studienverlag, Innsbruck 1996; 275–84.
- Lock M. Productivity, sexuality and ideologies of menopausal problems in Japan. In: Norbeck E, Lock M (eds). Health, illness and medical care in Japan. Cultural and Social Dimension. University Press of Hawaii, Honolulu, 1987.
- Nadig M. Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Fischer Verlag, Frankfurt; 1986.
- Sokolovsky J. The Cultural Context of Aging. Worldwide Perspectives. Greenwood Press, Westport, Connecticut, 1997.
- Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002.
- Binder-Fritz C. Wechseljahre und Altern bei Maori Frauen in Aotearoa/Neuseeland. In: Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002; 131–51.
- Ruelland S. Jugend – Reife – Alter: Vom Status der Tupuri-Frauen (Tschad). In: Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002; 184–97.
- Vincent J-F. Die Menopause: Weg in die Freiheit. Die Beti-Frauen in Südkamerun. In: Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002; 152–61.
- Kosack G. Die alte Frau: Kräfteschwund und Kräftezuwachs. Mafa-Frauen in Nordkamerun. In: Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002; 164–83.
- Krasberg U. Nach den Wechseljahren. Frauen im griechischen Dorf. In: Kosack G, Krasberg U (Hrsg). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002; 64–79.
- Binder-Fritz C. Unveröffentlichte Gesprächsprotokolle, 2004.
- Bowles Ch. The menopausal experience. Sociocultural influences and theoretical models. In: Formanek R (ed). The meaning of menopause. Analytic Press, New York, 1990; 157–75.
- Greer G. The change: women, aging and the menopause. University Bookshop Ltd, Auckland, New Zealand, 1991.
- Duden B, Noeres D (Hrsg). Auf den Spuren des Körpers in einer technologischen Welt. Leske + Budrich Verlag, Opladen, 2002.
- Douglas M. Natural symbols. Explorations in cosmology. London, 1970.
- Csordas TJ. Embodiment as a Paradigm for Anthropology. Ethos 1990; 18: 5–47.
- Scheper-Hughes N, Lock M. The mindful body. A prolegomenon to future work in medical anthropology. In: Med Anthropol Q 1987; 1: 6–41.
- Martin E. The woman in the body. A cultural analysis of reproduction. Beacon Press, Boston, 1987. [Deutsch: Die Frau im Körper. Weibliches Bewusstsein, Gynäkologie und die Reproduktion des Lebens. Campus Verlag, Frankfurt am Main, 1989.]
- Kohnen N. Wahrnehmung und Wissen als Untersuchungsdimension. Kognitive Medizinanthropologie. In: Lux T (Hrsg). Kulturelle Dimensionen der Medizin – Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology. Reimer Verlag, Berlin, 2003; 57–88.
- Groth S. PatientInnenorientiert und frauengerecht. In: Grundböck A, Novak P, Pelikan J (Hrsg). Gesundheitsförderung – eine Strategie für Krankenhäuser im Umbruch. Projekte aus Österreich und Deutschland. Facultas Universitätsverlag, Wien, 1997; Reihe Gesundheitswissenschaften – Gesundheitsförderung, Bd. 4; 314–8.
- Richters A. Die Wechseljahre als bio-kultureller und politischer Prozess. In: Kosack G, Krasberg U (eds). Regel-lose Frauen. Wechseljahre im Kulturvergleich. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2002; 24–35.

Dr. phil. Christine Binder-Fritz

Ethnologin und Medizinanthropologin; Dipl. Medizin-Technische Analytikerin; Trainerin für interkulturelle Kompetenz im Gesundheitswesen.

Seit 1995 Forschung und Lehre am Institut für Geschichte der Medizin, Medizinische Universität Wien sowie am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien; 1977–1994 Pränataldiagnostik-Zytogenetik an der Universitätsfrauenklinik Wien.

Arbeitsschwerpunkte: Gendermedizin, Public Health, Migration und Gesundheit.

Regionaler Schwerpunkt: Neuseeland und Südostasien.



NEUES AUS DEM VERLAG

Abo-Aktion

Wenn Sie Arzt sind, in Ausbildung zu einem ärztlichen Beruf, oder im Gesundheitsbereich tätig, haben Sie die Möglichkeit, die elektronische Ausgabe dieser Zeitschrift kostenlos zu beziehen.

Die Lieferung umfasst 4–6 Ausgaben pro Jahr zzgl. allfälliger Sonderhefte.

Das e-Journal steht als PDF-Datei (ca. 5–10 MB) zur Verfügung und ist auf den meisten der marktüblichen e-Book-Readern, Tablets sowie auf iPad funktionsfähig.

➔ **Bestellung kostenloses e-Journal-Abo**

Haftungsausschluss

Die in unseren Webseiten publizierten Informationen richten sich **ausschließlich an geprüfte und autorisierte medizinische Berufsgruppen** und entbinden nicht von der ärztlichen Sorgfaltspflicht sowie von einer ausführlichen Patientenaufklärung über therapeutische Optionen und deren Wirkungen bzw. Nebenwirkungen. Die entsprechenden Angaben werden von den Autoren mit der größten Sorgfalt recherchiert und zusammengestellt. Die angegebenen Dosierungen sind im Einzelfall anhand der Fachinformationen zu überprüfen. Weder die Autoren, noch die tragenden Gesellschaften noch der Verlag übernehmen irgendwelche Haftungsansprüche.

Bitte beachten Sie auch diese Seiten:

[Impressum](#)

[Disclaimers & Copyright](#)

[Datenschutzerklärung](#)

Krause & Pachernegg GmbH · Verlag für Medizin und Wirtschaft · A-3003 Gablitz

Wir stellen vor:



Journal für

Reproduktionsmedizin und Endokrinologie

– Journal of Reproductive Medicine and Endocrinology –

Offizielles Organ: – Arbeitsgemeinschaft Reproduktionsbiologie des Menschen (AGRBM); – Berufsverband der Reproduktionsmedizinischen Zentren Deutschlands (BRZ); – Dachverband Reproduktionsbiologie und -medizin (DVR); – Dt. Gesellschaft für Andrologie (DGA); – Dt. Gesellschaft für Gynäkologische Endokrinologie und Fortpflanzungsmedizin (DGGEF); – Dt. Gesellschaft für Reproduktionsmedizin (DGRM); – Deutsches IVF-Register (DIR); – Embryologenforum Austria (EFA); – Österr. Gesellschaft für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie (OEGRM); – Sektion Reproduktionsbiologie und -medizin der Dt. Gesellschaft für Endokrinologie (SRBM/DGE)

Homepage: <http://www.kup.at/reproduktionsmedizin>